
Sirius Mappe
S S S S
Monatshefte für Musik Theater und Literatur
39
Sirius-Verlag Franz Sobotka Wien Berlin
MUSIKALIENDRUCKEREI „NORA" WIEN VIII.

Heft 29

Franz Sobotka: Russische Volksweise, aus der Wolgagegend. Jean Gilbert: Hab' heut' die Sternlein am Himmel gezählt, Foxtrot aus der Operette: „Hotel Stadt Lemberg". Ralph Benatzky: Heut' hätt' i Zeit. Hans Tichauer: Schöne Frauen, Slow-Fox. Oskar Burian: Einmal, einmal nur erklingen die Geigen, Lied. Hans Protiwinsky: Vor fünfzig Jahren, Original Wiener Lied. Emmerich Kálman: Zwei Märchenaugen, aus der Operette „Die Zirkusprinzessin".

Heft 30

Engel-Berger: Georgette, Georgette Lied und Foxtrot aus der Operette „Bubi". Katscher: Zieh dich wieder an Josefine, Foxtrot. Gabriel Fenves: Die Spieluhr, Slow-Fox. Lindsay-Theimer: Blütenzauber, Walzer-Intermezzo. O. Jascha: Celebes-Onestep.

Heft 31

Oskar Straus: Marietta, holdes Frauenbild, Lied aus der Operette „Marietta". W. Kollo: Zwei rote Rosen, ein zarter Kuß, Foxtrot. Leon Jesssel: Schmetterlings Schicksal, Charakterstück. O. Schima: Wann i' meinen Tango hab', Tango. W. Engel-Berger: Ein kleiner Flirt, Slow-Fox aus der Operette „Bubi".

Heft 32

Oskar Straus: Reizende Marietta, a. d. Operette „Marietta". Paul Pallos: Wer hat den Walzer g'macht, Walzerlied. W. Engel-Berger: Sag' mir endlich „Du", aus der Operette „Bubi". K. Haupt: Wenn die Geige nicht mehr träumt, Lied. W. Engel-Berger: Ein bißchen Seide und darin „Du"! Lied und Slow-Fox. P. Pallos: „Wiener Mäderl", Wienerlied. Berkowitz: Heut' wird Schluß gemacht Walzerlied.

Heft 33

C. M. Ziehrer: „Buberl komm"! Walzer. Hermann Leopoldi: „Nur wer Dich mit dem Herzen sucht". Walzerlied. Heinrich Strecker: „Hab' mich nur ein kleines bißchen lieb"! Lied und Tango. Franz Hambach: „Wie geht es Ihnen"? Foxtrot.

Heft 34

Aus der Operette „Reklame". Bruno Granichstaedten: s' gibt heute noch Märchen. J. M. Kratky: Komm' in den Wienerwald, Wienerlied. Ralph Erwin: Du bist die Frau von der ich träume, Lied und Tango. Paul Pallos: Das Ringelspiel. Heinrich Strecker: 1000 Millionen Sterne, Walzerlied. Kurt Gogg: Es gibt ein kleines Wort: „Vergessen"! Tango. Franz Sobotka: Im Wienerwald, Walzer.

Heft 35

Bruno Granichstaedten: „Ach wie oft sind wir im Mondenschein gesessen", Lied und Slowfox aus der Operette „Reklame". F. P. Fiebrich: „Da lächelt der Herrgott hinunter auf Wien", Wienerlied. Hans May: „Der Duft der eine schöne Frau begleitet", Slowfox. Oskar Schima: „Um uns war es Nacht", English Waltz. Oskar Jascha: „Wiener Mädel", Wiener Walzerlied. Hermann Böhm: „Sag mir, hast Du mich vom Herzen lieb", Lied. Alois Kutschera: Gastwirte-Marsch.

Heft 36

José Hermandez: Javanischer Tanz. Leo Ascher: Wiener Walzer aus der Operette „Frühling im Wienerwald". Willy Engel-Berger: Du hast so blaue Augen, wie die Adria, Foxtrot. Fritz Rotter u. Dr. B. Kaper: Auf Wiederseh'n, Herr Doktor! Foxtrot. Stefan Weiss: Ich hab ein vis-à-vis, Bostonlied. Egon Goldberg: Gnädige Frau ich darf Sie nicht lieben, Tango. Carl Weinstabl: Heut' woll'n m'r lusti' sein! Marschlied. Edmund Eysler: Holder Engel, werde mein!

Heft 37

Leo Ascher: „Fahr'n ma 'naus ins Liebhartstal" aus dem Singspiel „Frühling im Wienerwald". H. Leopoldi u. R. Katscher: Ich bin ein unverbesserlicher Optimist, Foxtrott. Hans May: Wenn Du glaubst ich lieb' Dich! aus dem Tonfilm „Hai Tang". Gustav Macho: In Dir hab' ich die Frau gefunden, Tango. Pablo Guarajo: Wir zwei! English Waltz. J. W. Ganglberger: Gute Nacht mein Wien! Wienerlied. R. R. Schmal: Nur mit deinem Mund, dem süßen. English Waltz.

Heft 38

Stefan Weiss u. Frank Fox: „Ein bißchen Jazz und Liebe", Lied und Slow-Fox aus der Revue „Quer durch Wien." M. v. Thann: „Du bist mein Traum, Du Mädel aus Wien! Robert Stolz: „Ich hab' bei der Trude das Küssen studiert!", Foxtrot aus dem Tonfilm „Heute Nacht — eventuell". Fritz Rotter u. Dr. B. Kaper: „Gib nur acht, über Nacht kommt die Liebe", Valse Boston. „Ungarischer Tanz." Stefan Weiß: „Meine erste Liebe", Tango. L. Delson: „Sag wie . . ?". Leo Ascher: „Ja das ist der Frühling im Wienerwald", Walzerlied aus dem Singspiel „Frühling im Wienerwald".

Heft 39

Hermann Dostal: „Eins, zwei, drei", Marsch. J. M. Kratky: „Das Zauberbankerl", Wienerlied. Rotter u. Alex: „Madrid", Pasodoble. Egon Goldberg: „Sag' mir etwas Liebes . . .", Slow Fox. Hermann Leopoldi: „Temperenzlerfox". J. M. Kratky: „Ein Mädchen, hold wie sie . . .", Studentenlied. C. M. Ziehrer: „Es gibt eine Schöne" . . .", Lied aus der Operette „Der Liebeswalzer".



SIRIUS-MAPPE

MONATSHEFTE FÜR MUSIK, THEATER UND LITERATUR

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

IV. Jahrgang | WIEN—BERLIN | 8. Heft

Christoph von Gluck an einem kleinen deutschen Fürstenhofe

Episode aus dem Leben des Tondichters

Es darf als ein Fortschritt in den Anschauungen unserer Zeit betrachtet werden, daß ein hoher Wert auf die Bedeutung der Memoiren-Literatur gelegt wird. Für die Anforderungen einer eingehenden Geschichtsforschung erscheint es unerläßlich, Schriftstücke dieser Art, wo sie sich nur finden, sei es im Privatbesitz, sei es in öffentlichen Sammlungen, emsig aufzusuchen und im Interesse einer getreuen Darstellung geschichtlicher Vorgänge zu verwerten.

Solche Memoiren besitzen wir in dem handschriftlichen Nachlaß des ehemaligen Münchener Galeriedirektors Christian von Mannlich. Dieselben beschäftigen sich unter anderem auch, und zwar nicht ohne eine gewisse Vorliebe, mit der Person und einzelnen Episoden aus dem Leben unseres deutschen Tondichters Christoph von Gluck.

Die Zeit, in welcher von Mannlich mit Gluck und dessen Familie in nähere Berührung kam, war das Jahr 1774. Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken, ein Abkömmling Wittelsbachschen Stammes und als solcher ein feinsinniger und wohlwollender Förderer und Protektor aller Kunstrichtungen, hatte Christoph von Gluck in seinen besonderen Schutz genommen und stand ihm in Paris bei seinen Kämpfen gegen die Richtung der Lullis und Rameaus mit allen Kräften einflußreich zur Seite. Auf seine Einladung hin bezog Gluck nebst Frau und Tochter das dem Herzoge gehörige Hotel de Deuxponts in der Rue royale. Der junge Mannlich, welcher als Schützling des Herzogs während seines Pariser Aufenthalts dasselbe Hotel ebenfalls bewohnte, kam dadurch in die engsten Beziehungen zu dieser Familie, und gleichzeitig mit ihm sein Freund, ein gewisser Fontenet.

Wir übergehen hier die in den Memoiren geschilderten Vorfälle in der Seinestadt, wiewohl sie, insbesondere in kunstgeschichtlicher Beziehung, viel Interessantes darbieten, und knüpfen an den Sommer 1774 an, in welchem Gluck nebst Frau und Tochter in Begleitung von Mannlichs und Fontenets von Paris nach Zweibrücken sich begab und daselbst bis spät in den Herbst d. J. verweilte, eine Tatsache, welche seinen Biographen bisher völlig unbekannt gewesen zu sein scheint.

Wir lernen hierbei Gluck sowohl in seinem Auftreten als Künstler, wie auch in seiner damaligen Lebensweise kennen. Mannlich und Fontenet waren höheren Ortes beauftragt, ihm und seiner Familie die Honneurs und den neuen Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. Es stand ihnen zu diesem Zwecke eine herzogliche Hofequipage zur Verfügung, welche sie auch dazu benützten, die schöne Umgebung Zweibrückens kennen zu lernen. Das Hofleben in der pfalz-zweibrückischen Residenzstadt bot vielfach schöne und heitere Genüsse dar, teilweise wohl angeregt durch Gräfin Marianne von Forbach, eine sehr gebildete Dame, welche früherhin selbst der Bühne angehört hatte und mit welcher der Herzog morganatisch vermählt war. Die Ehe war eine in jeder Hinsicht glückliche und, wie uns berichtet wird, der Regierung des Landes nicht nachteilig. So kam es, daß an dem lebensfrohen Hofe häufig die nächsten fürstlichen Verwandten zu längerem Besuche sich aufhielten, so der in Rapoltstein residierende Pfalzgraf Friedrich Michael und dessen beiden Söhne Karl August und Maximilian Joseph, der spätere König von Bayern.

Die Spaziergänge, welche die Glucksche Familie hier machte, die Theatervorstellungen und Konzerte, welchen sie beiwohnten, waren für sie eine angenehme Unterhaltung. Der von dem fürstlichen Landesherrn hochgeachtete Maestro dirigierte den musikalischen Teil selbst, und Fräulein Maria Anna Gluck sang sehr häufig in diesen improvisierten Hofkonzerten. Dieselbe war indes nicht die Tochter, sondern eine Nichte und Adoptivtochter der Eheleute Gluck. Im Jahre 1759 in Wien geboren, soll sie als Sängerin ein Liebling der Kaiserin Maria Theresia gewesen sein.

Im Hause von Mannlichs fanden die fremden Gäste die freundlichste Aufnahme. Ersterer nebst Fontenet führten den Vorsitz bei der Tafel. Gluck, der kein Kostverächter war, hatte schon in Paris an Mannlich die Bitte gestellt, daß, wenn er nach Zweibrücken komme, jener ihm doch ja eine Mahlzeit mit Sauerkraut bereiten lassen möge, was Mannlich auch gern zusagte. Das in Paris in Aussicht gestellte Lieblingsgericht hatte der Komponist des Orpheus zu Zweibrücken keineswegs vergessen. Es wurde ihm daher, so wie er es gerne aß, im Hause Mannlichs durch dessen Mutter und Schwester bestens zubereitet, wobei es an der Tafel sehr munter herging. Gluck erfreute sich nicht nur mit Wohlbehagen an seiner bajuvarischen Leibspeise, sondern begann auch, einer heimatlichen Regung folgend, zum ersten Male wieder mit seiner Frau so recht nach Herzenslust deutsch zu sprechen, was nach einer Zeit langer Entbehrung der lieben Muttersprache die herrschende Heiterkeit nur noch mehr erhöhte. So lange aber Gluck in Zweibrücken sich aufhielt, wurde, wie Mannlich berichtet, jeden Abend nach dem Nachtessen musiziert, und zwar oft spät bis nach Mitternacht.

Ein für Gluck bisher unbekanntes Schauspiel bildeten die damals von Herzog Christian in großartigem Stil veranstalteten Hirschjagden. Bei dem sich hieran knüpfenden Vorfalle lernen wir unseren Tondichter zugleich als einen passionierten Schachspieler kennen. Was diesen Jagdsport betrifft, so hatte derselbe damals, wie auch heute noch, das Eigentümliche, daß das Tier, welchem die Jagd gilt, nicht im Verfolgen getötet, sondern nahe bis zur Erschöpfung aller seiner Kräfte gehetzt wurde, und erst dann, wenn es vor Ermattung niedersank, den Todesstoß erhielt. Solche Jagden begannen zuweilen in den Waldungen der nächsten Umgebung Zweibrückens, häufig bei Jägersburg, wo sich das von Pfalzgraf Gustav Samuel Leopold erbaute Jagdschloß „Hubertusburg" befand, zogen dann an den Dörfern Kleinottweiler, Altstadt und Beeden vorüber in das Erbachtal, worauf sie bei Zweibrücken endeten und zwar in solcher Nähe der Stadt, daß, wie Mannlich berichtet, das Hallali in

dem Schloßgarten erfolgte, nur etwa hundert Schritte von dem Schlößchen der Gräfin von Forbach (heutigem Landgestüt) entfernt.

Während des Oktobers im Jahre 1774 veranstaltete nun der Herzog eine solche Jagd und es ergingen an viele Personen Einladungen dazu, teils zur Teilnahme am Jagen selbst, teils zum Zuschauen. Letzteres geschah auch der Familie Gluck gegenüber nebst ihren Freunden. Zu diesem Zwecke hatte ihnen der Oberstallmeister eine offene Kalesche, sowie zugleich Relaispferde zur Verfügung gestellt, um damit unterwegs wechseln und dem Hirsch überall hin, namentlich durch die in die Wälder gemachten Durchhauungen und Schneußen folgen zu können. Wenn derartige Einladungen von oben herab ergehen, darf der tiefer Stehende sich dem nicht entziehen und Gluck nahm die ihm erwiesene hohe Gunst mit verbindlichstem Danke an.

An dem festgesetzten Tage fuhr der herrschaftliche Jagdwagen zur bestimmten Zeit vor dem Hause vor. Alle waren in etikettmäßiger Hoftracht gekleidet und zum Einsteigen bereit; nur Gluck war nicht zum Aufbruch zu bewegen und zwar deswegen, weil er eine Partie Schach begonnen hatte, welche gerade an einen kritischen Punkt gelangt und noch nicht zu Ende war. Seine Frau und Tochter, seine Freunde Mannlich und Fontenet bestürmten ihn mit Bitten und Flehen, doch vom Spiele abzulassen und mit ihnen aufzubrechen. Aber vergebens. Er war nicht dazu zu bringen und fuhr fort, sich in die Chancen des Spieles zu vertiefen. Man stellte ihm vor, wie sehr es die fürstliche Durchlaucht ungnädig aufnehmen werde, wenn man zu rechter Zeit nicht zur Stelle sei; auch dauere die Jagd nicht so lange und könne das Spiel ja dann fortgesetzt werden. Allein der deutsche Musikmeister widersetzte sich in seinem Eifer für die Kombinationen der nächsten Schachzüge diesem Ansinnen so hartnäckig, wie wenn man ihm zugemutet hätte, in seinen Kompositionen eine kontrapunktische Disharmonie nicht aufzulösen oder ohne die notwendige Schlußkadenz ein Tonstück zu beenden. Endlich, nach langem fast verzweifelndem Kampfe der Seinigen entschloß er sich, nachzugeben, jedoch nur unter folgenden Bedingungen: erstlich fordert er die Anwesenden auf, ihm feierlich Zeuge zu sein, daß er am Zuge sei; ferner mußte das Schachbrett unberührt stehen bleiben und drittens schloß er selbst das Zimmer, worin es stand, ab und steckte den Schlüssel höchsteigen in seinen Sack. Nach Erledigung dieser wichtigen Vorsichtsmaßregeln bestieg man endlich die Jagdkalesche. Der Postillon hieb auf die Pferde ein, so daß der Wagen im Galopp dahinsauste und glücklicherweise gerade noch in dem Moment bei der Jagdgesellschaft anlangte, als der Hirsch aus dem Walde hervorbrach, verfolgt von der wütenden Meute der Hunde und der in reichen Jagduniformen glänzenden herzoglichen Hofgesellschaft. Dieser Anblick, begünstigt durch ein wunderschönes Herbstwetter, gefiel allgemein sehr, insbesondere den Damen, und ließ Gluck seine unterbrochene Schachpartie auf einen Augenblick fast vergessen. Nunmehr kam jedoch die Kehrseite. Der Hirsch wendete sich und brach nach einer anderen Richtung in den Wald ein. Um zu sehen, wie es dort zugehe, mußte der Wagen daher ebenfalls gewendet werden und nachfolgen. Der Postillon hieb wieder auf die Pferde ein und nun ging der Wagen zum Entsetzen der Insassen über Stock und Stein, über Gräben und Hecken in rasendem Laufe nach der vermutbaren Stelle. Doch hatte man sich getäuscht; der Hirsch kam hier nicht zum Vorschein. Man mußte stille halten, um zu hören, nach welcher Richtung hin zu fahren sei und nun ging die wilde Jagd, das tolle Hin- und Herfahren zum Jammer der im Wagen unaufhörlich gerüttelten und geschüttelten Zuschauergesellschaft von neuem wieder an. Gluck ward darüber alsbald sehr ungeduldig: „Ist das die Jagd?" fragte er in italienischer Sprache, erstaunt darüber, wie man darin ein Vergnügen finden könne. Als Mannlich solches bejahte, rief er aus: „O, welch ein Geschmack!"*) Dem Komponisten, welcher gewohnt war, eine Jagd der Göttin Diana und ihrer Nymphen harmonisch durch einen anmutigen und in gleichmäßigem Schwunge gehaltenen Chor im $^6/_8$ Takte zu schildern, war es geradezu unfaßbar, wie solch wirrer Lärm und solch eine grausame Tierhetze ein menschliches Herz erfreuen könne. Und wenn eine Viertelstunde später, nach martervollem Hin- und Herrennen, derselbe Fall wieder eintrat, konnte er sich nicht enthalten, wiederum zu fragen: *„E là la caccia?"* und auf die Antwort Mannlichs: *„Si Signore!"* entrüstet auszurufen: *„O che gusto! Torniamo a casa!"* **) In der Tat wollte er ungesäumt in die Stadt zurückkehren, zweifelsohne in der Nebenabsicht, seine Schachpartie zu Ende bringen zu können. Leider war dies aber nicht möglich, da man durch eine solche Geringschätzung des Festes Anstoß bei der Hofgesellschaft erregt haben würde. Es gelang denn auch, durch vieles Zureden und nach langer Mühe, Gluck zu beruhigen und zum Ausharren zu bestimmen. —

Endlich war der Hirsch getötet. Die Piqueurs bliesen das Hallali. Alles war freudig erregt und Gluck atmete neu auf. Nur der jungen Fräulein Marianne kamen die Tränen in den Augen, als sie das für ihr zartbesaitetes Gemüt so grausam und blutige Ende des Schauspiels sah. Als bald darauf Herzog Christian, der ein leidenschaftlicher Jäger war, herankam und Gluck fragte, wie es ihm gefallen habe, war dieser politisch genug, zu sagen: „Durchlaucht! Ich finde es sehr schön." Nunmehr verlor er aber keine weitere Minute Zeit mehr. Man bestieg eilends den Wagen und fuhr in raschestem Tempo nach Hause. Die Türe des Zimmers, worin das verlassene Schachbrett stand, wurde vermittelst des von Gluck noch immer wohlverwahrten Schlüssels geöffnet, das Spiel sogleich fortgesetzt und der so lange hartgeprüfte Maestro hatte die Genugtuung, die unterbrochene Schachpartie nicht nur zu beendigen, sondern auch zu gewinnen.

Letzteres geschah noch vor dem Abendkonzerte bei Hofe, welches Gluck dirigierte und worin seine Tochter zwei Arien sang.

Nach dem Konzerte fand ein Souper im Schlosse statt, bei welchem Gluck mit Behagen verweilte. Die erschütternde Bewegung des Wagens während der Jagd hatte ihm Appetit gemacht. Er aß von allen Platten, die da kamen, trank zwei Flaschen alten Rheinwein und als man das Dessert servierte, nahm er zum Schluß noch ein Rebhuhn und eine gute Portion Salat. Mannlich wurde darüber etwas bedenklich und sagte, da er üble Folgen fürchtete: „Papa Gluck! essen Sie nicht zuviel, es könnte Ihrer Gesundheit schaden!" „Pah!" erwiderte dieser lachend, „darauf schlafe ich ganz herrlich. Ich weiß gar nicht, was Indigestion ist." So sprach der Liebling der Musen, der in unzähligen Arien und Liedern die hochpoetischen Gefühle enthaltsamer Priesterinnen und idealer Helden vortrefflich darzustellen ver-

Eins, zwei, drei!

Militärmarsch

Text von ERWIN W. SPAHN

Musik von HERMANN DOSTAL
Klavierarrangement von Gustav Blasser



Mit Bewilligung des Original Verlegers Ludwig Doblinger, Bernhard Herzmansky, Wien - Leipzig.


e - xer-ziern, Küs - sen zu pro - biern, heißt es „straf-weis“ dann, bis ich es
erst mal stehn, kann er erst mal gehn, neh - men wir ihn mit auf Schritt und
kann! Klappt das Re - gle-ment, folgt das A - vance-ment,
Tritt! Durch das schö - ne Land geht es Hand in Hand,
ich werd' Ge - ne - ral, und kol - le - gial sagt sie manch - mal:
stets im glei - chen Schritt, so gehts zu dritt mit fro - hem Lied:
Trio (Refrain)
(Den Trompetenton nachahmen)
Ta ta ta ta ta ta ta ta-ra ta ta ta! Mar - schier' mit mir durchs
Le-ben als gu - ter Ka - me - rad, mar - schier' mit mir
dort - hin, wo das Glück kein En - de hat, mar - schier' mit
mir, und wenn ein Ge - wit - ter ein - mal naht, dann mar-
cresc.
marc.



schier' mit mir dar-an vor-bei:
Eins, zwei, drei!
Ta ta ta ta ta ta ta ta-ra ta ta ta!
Ta ta ta ta ta ta ta ta-ra ta ta ta!
(Eventuell allgemeiner Chor)
Mar-schier' mit mir durch's Le-ben als gu-ter Ka-me-rad,
mar-schier' mit mir dort-hin, wo das Glück kein En-de hat,
mar-schier' mit mir,
und wenn ein Ge-wit-ter ein-mal naht,
dann mar-schier' mit mir dar-an vor-bei:
Eins, zwei, drei!
mf
f
p
fz
ff
ffz
p
cresc.
Fine

Das Zauberbankerl

Wienerlied

Worte von FRED ANGERMAYER (ALFA)

Musik von JOS. M. KRATKY Op.102





mf *dim.*

1. Bank is ver-zau-bert, so sagn al-le Leut'; mit der solls ganz rich-tig net sein!"
2. Ban-kerl da-bei steht ein klein we-nig schief und sagt: „So kannst du heut no wern!"

mf *dim.*

REFRAIN *(sehr langsames, inniges Walzertempo)*

mf

's is nur a Ban-kerl, a höl-zer-nes blos, 's is nur a Ban-kerl im Wie-ner-wald-schoß,
Bin nur a Ban-kerl, a höl-zer-nes blos, bin nur a Ban-kerl im Wie-ner-wald-schoß,

mf

nir-gends vom An-strich a Rest, Pik-ken bleibn tuast a-ber fest! Ja!
nir-gends vom An-strich a Rest, Pik-ken bleibn tuast a-ber fest! Ja!

mf

's is so a Zau-ber, den je-der-mann kennt, der mit an Mä-derl in'n Wie-ner-wald rennt.
's is so a Zau-ber, den je-der-mann kennt, der um a Weinderl nach Sie-ve-ring rennt.

mf

f *grandioso*

Setz' ma uns nie-der, was kann uns scho gschegn? 's Wei-te-re wern ma ja segn!
Setz' di nur nie-der, was kann dir scho gschegn? 's Wei-te-re wirst ja scho segn!

f *grandioso* 8

Madrid,
Himmelreich der schönen Frauen...
Paso doble



W. B. V. 1326


Refrain
drid, Himmelreich der schönen Frau - en, die heiß aus verlieb-ten Augen schau - en,
ihr süßer Blick der wirkt auf Dich vul - ka - nisch, und Du siehst Al-les spa - nisch, besonders ih-re
(gesprochen:)
(Gesang)
schö-nen, sü-ßen, ro-ten Purpurlippen! O Ma-drid, Himmelreich der schönen Frauen, die gern
cresc.
auf das Glück der Liebe bau-en, drum we-he Euch, Ihr klugen alten Kna - ben, wenn sie Euch einmal
ha - ben, dann müßt Ihr nach Madrid.
drid gleich mit!

Meiner lieben „MUSCHI“ gewidmet

Sag' mir etwas Liebes..

Aufführungsrecht vorbehalten

Lied und Slow-Fox

Text von WAUWAU

Musik von EGON GOLDBERG



E. B. 158


Ohr was du sonst noch kei - ner sag-test zu - vor, se-lig will ich
lau - schen, ins Au-ge dir sehn, will mich dran be - rau - schen bis mir die Sin - ne ver-
geh'n. Wenn dein Herz da - bei ist, dann bin ich dein, wenns nur Lie-be-
lei ist, dann sag ich: „Nein!" Lie-be oh - ne Herz ist wie der Him - mel oh - ne
Sonnenschein. Sag mir et - was Lie - bes und sei mein!

Temperenzler-Fox

Text von **Erwin W. Spahn**

Musik von **Hermann Leopoldi**




Refrain
1.– Ich mach' im Not-fall nur 'nen Pump und bin auch ganz ge-wiß kein Lump: 1.-3.
2.– Und dar-auf, daß 'was Wah-res dran, stoß' ich mit mei-nen Freun-den an! Ich
3.– Ich bin, wie man zu sa-gen pflegt, kein Kind mehr, das man trok-ken legt!
sau-fe nicht, ich trink' mit Maß noch ein Glas, noch ein Glas, ein-mal
Bier und ein-mal Wein, Ab-wechs-lung muß sein! Doch, seh' ich nur von
wei-tem wo Ha-zwei-O, Ha-zwei-O, dann ist mei-ne Stim-mung hin,
weil ich Tem-pe-renz-ler bin, =renz-ler bin, =renz-ler bin, weil ich Tem-pe-renz-ler, Tem-pe-renz-ler bin!

Ein Mädchen, hold wie sie...

Worte von FRED ANGERMAYER (ALFA)

Musik von JOS. M. KRATKY




REFRAIN
1. Frag nur dei - ne Pro - fes - so - ren Glück gibt nur die Wis - sen - schaft!
2. Nir - gends steht in die - sen Schwarten, wie so schön die Ju - gend ist!
3. La - chend bin ich grau ge - wor - den und den Füch - sen sing ich vor:
1.2. Wohl in kei - nem deutschen Städtchen blüht ein Mäd - chen, hold wie sie. Heiß sie küs - send, wirst du wis - send, Dok - tor der Phi - lo - so - phi. Und wer ein - mal sie in Lie - be hat ge - hegt, des - sen Herz nie - mehr für ei - ne an - dre schlägt. Ja ganz ge - wiß, in kei - nem deutschen Städtchen lebt ein Mädchen so wie sie!"
3. Wohl in kei - nem deutschen Städtchen war ein Mäd - chen, hold wie sie. Heiß sie küs - send, ward ich wis - send, Dok - tor der Phi - lo - so - phi. Und wer ein - mal sie in Lie - be hat ge - hegt, des - sen Herz nie - mehr für ei - ne an - dre schlägt. Ja ganz ge - wiß, in kei - nem deutschen Städtchen war ein Mädchen so wie sie!"
f espress.
poco a poco rit.
mf a tempo
p
f

Es gibt eine Schöne!

LIED
aus der Operette
„Der Liebeswalzer"
von
C. M. Ziehrer



Mit Bewilligung des Verlages Karczag - Marischka, Wien-Berlin



rit.
Allegretto moderato
mf
f
p scherz.
cresc.
più mosso
rit.
f
ff
p
langsam und getragen
Ped.
animato
cresc.
f
ff rit. poco a poco
f


Andante con moto
cresc.
ff
rit.
Andante
sehr ruhig
f
p
molto rit.
mf
a tempo
ff
fz

stand; und er konnte so sprechen, da er trotz seines hohen Alters eine unverwüstliche, kräftige, deutsche Natur besaß.
Jetzt nahte der Winter heran, wo Gluck nach Wien zurückzureisen beabsichtigte. Die Gräfin von Forbach, welche seine Tochter sehr lieb gewonnen hatte, wünschte, daß diese den Winter über bei ihr in Zweibrücken verbleiben möge, von wo sie dann im nächsten Frühjahr mit dem nach Paris gehenden Vater dahin zurückkehren könne. Sie versprach letzterem zugleich, sein Kind unter ihren besonderen Schutz und Aufsicht zu nehmen. Gluck ging jedoch durchaus nicht darauf ein und wagte sogar der hohen Frau gegenüber die freimütige Bemerkung zu machen: wie denn die Gräfin seine Tochter beaufsichtigen wolle, da sie selbst ja für ihre eigenen Kinder Hofmeister und Gouvernanten nötig habe?
An einem der folgenden Tage in der Frühe erfolgte denn auch die Abreise der ganzen Familie von Zweibrücken und zwar zunächst nach Mannheim, bis wohin Mannlich sie noch begleitete, und dann nach Wien. Damit hatte Gluck der freundlichen Residenzstadt Zweibrücken auf immer Lebewohl gesagt, denn er kehrte nie mehr dahin zurück. Auch schied sein großmütiger Gönner, Herzog Christian IV., bereits im darauffolgenden Jahre aus dem Leben.

Josef Strauß' 60. Todestag

Von Gabor Steiner

Viele Jahre verfolgte mich der Gedanke, eine Operette nach Josef Strauß, dessen wundersame Walzer und Masurken mich immer begeisterten, entstehen zu lassen, aber ich konnte der Hindernisse, die sich meinem Vorhaben entgegenstellten, lange Zeit nicht Herr werden. Endlich war der Moment gekommen — ich fand in dem französischen Lustspiel „Coquin du printemps" das mir passend erschienene Buch und im Sommer 1903 erzielte dann die Uraufführung der Operette „Frühlingsluft" am Sommertheater in „Venedig in Wien" einen der größten Erfolge des Operettengenres. Mit geradezu zärtlicher Sorgfalt, Pietät und Liebe hat der viel zu wenig gewürdigte Musiker Ernst Reiterer die Perlen der Josef Straußschen Melodien gefaßt, mit virtuoser Technik das Ganze arrangiert und instrumentiert und damit Josef Strauß geradezu ein Denkmal errichtet, denn von dieser Zeit an kannte die große Menge erst den richtigen Josef Strauß. Oft wurde ich befragt, ob dieser Josef mit Johann Strauß verwandt oder gar dessen Sohn sei. Viele gestanden unumwunden, sie hätten nicht gewußt, welch hervorragender Komponist Josef gewesen sei. 1870 starb Josef Strauß und sein Name geriet nach und nach in Vergessenheit, seine Tänze wurden gespielt, sogar sehr viel gespielt, aber für das Publikum waren es eben Straußsche Tänze, gleichgültig, ob von Johann oder Josef. Vor der Aufführung der „Frühlingsluft" machte ich für Josef Strauß größte Propaganda, ließ sein Bild mit biographischen Daten plakatieren und in den Programmen aufnehmen und habe immerfort auf Josef als den jüngeren Bruder Johanns hingewiesen. Den Musikern und wahren Freunden der Wiener Tonkunst brauchte ich nichts zu erzählen — die kannten ihren Josef, ja es gab eine Josef-Strauß-Gemeinde, die zur „Frühlingsluft" pilgerte wie zu einem Wallfahrtsort. Unendlich viele kamen täglich. Es dürfte wenig Werke geben, die so rasch populär wurden wie diese reizende Operette. Im September 1905 folgte als zweites Werk nach Josef Strauß die Operette „Frauenherz".
Viel unwahres Geschwätz habe ich gehört und auch gelesen über das Verhältnis der beiden Brüder Johann und Josef Strauß, ja es wurde versucht, Johann sogar als den Nutznießer des Josef Straußschen Nachlasses hinzustellen, was absolut als absurd zu bezeichnen ist. Leider kenne ich unter den Lebenden niemanden, der gleich mir in den Jahren 1876 bis 1883 bei Johann Strauß intim verkehrte, ich kann daher keine Zeugen namhaft machen, aber ich halte mich für berechtigt, zu erklären, daß es eine Unwahrheit ist, wenn irgend jemand, wer es auch sei, zu behaupten wagt, daß Johann Strauß den Nachlaß seines Bruders benutzt und unter eigenem Namen veröffentlicht habe. Meister Johann hat so etwas gar nicht nötig gehabt, er konnte sich der Einfälle kaum erwehren; die Melodien flogen ihm zu, ob er im Garten in der Igelgasse oder im Parke von Schönau spazieren ging, in der Eisenbahn fuhr, ja sogar beim Kartenspiel, bei der Karambolpartie. Oft unterbrach er das Spiel auf einige Minuten, notierte rasch einige Takte, spielte dann ruhig weiter, ohne ein Wort zu verlieren. Bei seinen Spaziergängen machte er sich Notizen auf seinen Manschetten und öfters zeigte er mir Papiergeld, auf dem er, für andere unverständlich, irgendein Motiv hingeworfen hatte. Richard Genée, der mit Strauß von der ersten Operette „Indigo" bis zur „Nacht in Venedig" arbeitete, hätte sicher als Erster die Zuhilfenahme Josef Straußscher Themen herausgefunden, und ich schmeichle mir, zu denjenigen zu gehören, denen Genée eine derartige Entdeckung anvertraut hätte. Wie oft habe ich mit Meister Johann seine Skizzen sortiert, wenn er für einen vertragsmäßig zu liefernden Walzer an den Verleger Cranz alte Walzerteile heraussuchte. Bevor ich an die Ausarbeitung der „Frühlingsluft" ging, habe ich mich an Frau Lina Aigner, der Tochter von Josef Strauß, mit der Bitte gewendet, mir den in ihren Händen befindlichen Nachlaß ihres Vaters zur Verfügung zu stellen; Frau Aigner entsprach meinem Wunsche, aber die Auslese war sehr gering. Frau Aigner, die durch mehrere Jahre häufig bei mir verkehrte, da sie an den Erträgnissen der Josef Straußschen Operetten beteiligt war, bedauerte stets, daß ihre Mutter den Nachlaß von Josef an Onkel Eduard so billig verkaufte und erwähnte ausdrücklich, daß Onkel Johann von dieser Abmachung nichts wissen wollte und jede Intervention ablehnte. Johann Strauß war seinem Bruder Josef außerordentlich zugetan und verehrte ihn als Mensch und Künstler; Johann sprach oft und mit Vorliebe von Pepi und ich zitiere hier einen mehrmals von ihm gehörten Ausspruch: „Es ist ein Jammer, daß der Josef so früh gestorben ist, das wäre der richtige Operettenkomponist geworden, der hätte es uns allen heruntergeputzt.
Der hundertste Geburtstag von Josef Strauß ging sang- und klanglos vorüber. Früher sagte man, große Talente werden erst, wenn sie gestorben sind, nach ihrem wahren Werte eingeschätzt — aber das scheint auch nicht mehr zuzutreffen. Ist es nicht traurig, daß der einzige Nachkomme der Straußschen Dynastie, Johann Strauß der Dritte, seit Jahrzehnten nur im Ausland tätig ist, und als seltene Erscheinung gelegentlich einmal in Wien auftaucht, um, gleich einem Meteor, rasch wieder zu verschwinden? Sollte die Musikstadt Wien, die Heimat der Strauß und Lannerschen Walzer, nicht imstande sein, Johann Strauß und seine

Kapelle zu erhalten? In Italien, in ganz Deutschland, gegenwärtig in der Schweiz, feiert Johann der Dritte geradezu Triumphe. Die Wiener Musik, überall gewürdigt und hochgeschätzt, scheint sich in Wien erst wieder Terrain erobern zu müssen. Johann Strauß, vorläufig der letzte Musiker seines Stammes, müßte nach Wien gebracht werden zur Pflege des Wienertums, zur Hochhaltung der Wiener Musik. Die Wiener Jugend sollte wieder zu wienerisch musikalischem Geschmack erzogen werden. Die herrlichen Schöpfungen eines Johann und Josef Strauß und gar mancher ihrer Epigonen haben Ewigkeitswert.

Die Sehnsucht nach der Oper

Erinnerungen an Johann Strauß, Millöcker und Suppé

Von Gabor Steiner

Millöckers „Bettelstudent" erobert nun nach der solennen Wiedergeburt am Metropole Theater in Berlin, wie vor achtundvierzig Jahren, eine Stadt nach der anderen; vor einigen Wochen gab es einen geradezu sensationellen Erfolg am Opernhaus in Frankfurt am Main, und es war, wie die Blätter rühmend hervorheben, eine Aufführung des prächtigen Werkes ohne jede Verbesserung, Neubearbeitung oder Zutaten. Das Auditorium schwelgte im Genuß der Melodien; die Operette wirkte wie eine Uraufführung. Es ist gewiß nicht verwunderlich. daß Freunde Millöckers am Werke sind, Direktor Clemens Krauß zu bestimmen, so wie im Vorjahr „Eine Nacht in Venedig", nun Millöckers „Bettelstudent" in den Spielplan unserer Staatsoper aufzunehmen, dessen Erfolg sowohl künstlerisch als finanziell außerordentlich sein würde.

Gerade der „Bettelstudent", an dessen Wiege ich Gevatter stand, war schon zu Beginn ein Kampfobjekt der Bühnen. Die Hof- und Stadttheater in Deutschland bewarben sich um die seriöse Operette, die eigentlich schon stark zur Spieloper hinneigte, aber die Operettentheater wollten sich diese Zugoperette nicht entreißen lassen. Die Librettisten Zell und Genée standen auf neutralem Tantiemenboden: wer mehr zahlt, der bekommt's. Millöcker, der von den verschiedensten Intendanten und Direktoren um Fürsprache angegangen wurde, schwankte — vom künstlerischen Standpunkt war er für die vornehmen Hof- und Stadttheater und die Besetzung durch Opernkräfte, vom geschäftlichen aber mußte er den Operettenhäusern, die ihre Novitäten monatelang en suite spielten, den Vorzug geben, zumal er ja zu jener Zeit noch auf Eingänge nicht leicht verzichten konnte. So überließen es die Autoren ihrem Vertreter Gustav Lewy, die Entscheidung je nach Sachlage der Theaterverhältnisse in jeder Stadt zu treffen. An vielen Bühnen wurde die Titelrolle, wenn es an einem geeigneten Interpreten mangelte, von der ersten Sängerin verkörpert, wogegen Millöcker trotz aller Verehrung für die Künstlerinnen wie Luise Blaha, Marie Geistinger usw. stets Stellung nahm.

Unter Gustav Mahlers Direktion bereiteten die Mitglieder zugunsten ihres notleidenden Pensionsfonds eine Aufführung des „Bettelstudent" in der Hofoper vor, die Partien waren verteilt, die Proben hatten begonnen, Mahler untersagte jedoch die Aufführung. Wiederholt wurde der „Bettelstudent" im Theater an der Wien zu wohltätigen Zwecken mit Künstlern unserer Hofoper gegeben, Fritz Schroedter wählte den Simon zu seinen Lieblingspartien. Am Hoftheater in Braunschweig hatte man sogar das Urbild des „Bettelstudent", die komische Oper „Il Guitarero", Text von Scribe, Musik von Halevy, ausgegraben. Man konstatierte die Aehnlichkeit der Bücher und — daß der „Bettelstudent" unvergleichlich besser sei.

Im Jahre 1890 wohnte ich in Baden in Millöckers Nachbarschaft, wir machten täglich stundenlange Spaziergänge und Millöcker ließ mich tief in sein Herz sehen. Er war sehr verstimmt, operettenmüde, mit dem Theater an der Wien übers Kreuz. Sein innigster Wunsch — „Los von der Operette!", sein Traum, „eine komische Oper für unser Hoftheater zu schreiben". Ich setzte mich mit Viktor Léon in Verbindung, der mir ein Opernbuch, „Der Elefant", zur Verfügung stellte, das Millöcker nach der Lektüre sofort akzeptierte. Ganz gegen seine Gewohnheit schob Millöcker den Arbeitsbeginn immer wieder hinaus, bis die ganze Geschichte im Sand verlief. Durch Frau Millöcker erfuhr ich dann, der Verleger Alwin Cranz habe bei den maßgebenden Faktoren der Hofoper angeklopft, wie sie sich zu einem Werke Millöckers stellen würden, und eine deutliche Ablehnung erfahren, so daß Millöcker die Lust zur Komposition des Elefanten verlor. Es wäre zu schön, wenn Direktor Clemens Krauß an dem verewigten Komponisten das Versäumnis seines Vorgängers gutmachen würde, bietet doch der „Bettelstudent" so dankbare Aufgaben für Opernkräfte, wie wenige Werke des Operettengenres.

In der Zeit, da Johann Strauß am „Spitzentuch der Königin" und dem „Lustigen Krieg" arbeitete, hat sich der Meister sehr oft bitter beklagt, weil man in der Hofoper gar nie daran dachte, ihn zur Komposition eines Werkes einzuladen. Wohl wurde er vom Generalintendanten Baron Hofmann einmal aufgefordert, ein Tanzdivertissement zu schreiben, aber diese Einladung habe er eher als Beleidigung aufgefaßt. „Na ja, das schaut gerade so aus, als obs gesagt hätten, du kannst ja so nur Tänze schreiben", sagte Strauß bitter lächelnd zu mir. An eine Aufführung irgend einer seiner Operetten hat er nie gedacht und es ist zweifellos, daß die später erfolgte Erfüllung seiner Wünsche nur der jüngst verstorbenen Adele Strauß zuzuschreiben ist, die Mittel und Wege fand, dem Meister die Pforten der Hofoper zu öffnen. Strauß selbst hätte, wie ich ihn kannte, niemals auch nur einen Finger gerührt, um sich den Eingang in die Gefilde der Hoftheater zu ergattern.

Der dritte Klassiker der Wiener Operette, Franz v. Suppé, komponierte Opern lange bevor er mit „Fatinitza" seinen ersten großen und auch finanziellen Erfolg errang. Im Jahre 1883 folgte Suppé meiner Einladung, die erste Aufführung seiner Operette „Die Afrikareise" an dem von mir geleiteten Residenztheater in Hannover zu dirigieren. Suppés „Boccaccio" war die Lieblingsoperette der Hannoveraner und alles freute sich, den Komponisten zum erstenmal in Hannover zu begrüßen. Suppé wurde glänzend aufgenommen; am Tage nach der Premiere brachte ich ihm die Zeitungsreferate ins Hotel, die ich ihm auf sein Ersuchen vorlesen mußte. Suppé war sichtlich gerührt über das geradezu enthusiastische Lob der Musik, aber verstimmt über die schlechte Beurteilung des Buches. Es sei eben schwer, ein wirklich gutes Operettenlibretto zu bekommen, meinte Suppé, man bekäme noch eher ein gutes Opernbuch. „Aber was nutzt das, für wen soll ich eine Oper schreiben, in unsere Hofoper kommt man ja nicht hinein und ohne Wiener Aufführung tragt so ein Werk, an dem man langmächtig arbeiten muß, garnichts, da bleibe ich halt bei der Operette, aber glauben Sie mir, eine ehrliche Freude hätte ich doch nur mit einem Erfolg an der Wiener Oper, aber leider bin ich halt ein Oesterreicher", sagte resigniert der Komponist von „O du mein Oesterreich".

Abonnements der Sirius-Mappe:
vierteljährig in
Österreich . . S 4·20, Deutschland . . M. 3·90, Tschechoslow. . . Kč 24·—, Ungarn . . P 4·20, SHS-Staaten . D 45·—, Rumänien . . L 120·—
Auslieferung: Sirius-Verlag, Wien, XIV., Schweglerstraße 17 — Tel. B-46-6-98.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Franz Sobotka, Wien, XIV., Schweglerstraße 17, Tel. B-46-6-98 — Für den Inhalt verantwortlich: Musikdirektor Franz Sobotka Wien, XIV., Schweglerstraße 17. — Druck von Ernst Kronberger, Inzersdorf bei Wien. — Stich und Lithographie: „Nora", Wien VIII.

DAS ERFOLGREICHE TANZ-ALBUM

1000 TAKTE TANZ

INHALT DES 3. BANDES:

1. Puppenhochzeit (The Wedding of the painted Doll)
2. Ich hab' kein Auto, ich hab' kein Rittergut . . .! — Lied und Slow-Fox
3. Dich hab' ich geliebt! — English Waltz u. Song aus dem gleichnamigen Tonfilm
4. Drei Musketiere — Marschlied
5. Leutnant warst du einst bei den Husaren . . . — Lied und Tango
6. Das Lied der Liebe hat eine süße Melodie — Lied und Tango
7. Drüben, in der Heimat, blüh'n die weißen Rosen — Lied und Waltz
8. Mütterlein, bleib' immer bei mir! — Lied und Slow-Fox
9. Tränen weint jede Frau so gern . . . — Lied und Tango
10. Was ist los? — Foxtrot
11. Über's Meer grüß' ich dich, Heimatland — Lied und Slow-Fox
12. Ja, der alte Bulgar' . . . (Shinaniki Da)
13. Erst trinken wir noch eins . .! — Walzerlied
14. Im Rosengarten von Sanssouci — Reminiszenz
15. Du hast mich nie geliebt! — Lied
16. Ein armes Mädi . . . — Lied und Tango
17. Weißt du noch? — Slow-Fox über das gleichnamige Lied
18. Du liebst mich, du liebst mich, du weißt es nur noch nicht! — Lied und Waltz aus dem musikalischen Schauspiel „Hotel Stadt Lemberg"
19. Hab' heut' die Sternlein am Himmel gezählt . . .! — Lied und Foxtrot aus dem musikalischen Schauspiel „Hotel Stadt Lemberg"
20. Schöne Frau im Mond . . . — Lied und Waltz
21. Weißt du, was du kannst — mich am Nachmittag besuchen . . . — Lied und Foxtrott

Für Klavier (mit Gesang) M 4·—
Für Violine M 2·—

Zu beziehen durch die

Musikalienhandlung Franz Sobotka

(Sirius-Verlag)